

Konzeptuelle Variationen über die Weltentstehung im Alten Ägypten

von Ursula Verhoeven

Aus dem Alten Ägypten ist nicht *eine* Lehre, ein Konzept oder *ein* Schöpfungsmythos überliefert, sondern es existierten mehrere Variationen zum Thema der Weltentstehung (und dem Weltende), die regional und zeitlich neben- und nacheinander in den Quellen der über 3000-jährigen pharaonischen Geschichte zu finden sind.

Das Spannungsfeld zwischen Anfang und Ende der Welt scheint in den altägyptischen Vorstellungen alltäglich und omnipräsent, denn jeder Zyklus von Auf- und Untergang der Sonne galt als Erneuerung der Schöpfung, aber auch als deren Gefährdung. «Schöpfung – Feindvernichtung – Regeneration» – dieser Titel einer Mainzer Dissertation über die magische Zahl 7 umschreibt nicht nur, was im Alten Ägypten mit der Sieben verbunden wurde, sondern was das Ziel aller religiös-magischen Vorstellungen war: Die ständige, tägliche Wiederholung der Schöpfung, der Sieg über die immer wieder auftretenden Feinde auf Erden, in der Unterwelt und im Kosmos sowie die Regeneration aller Kräfte und Wesen zur unendlichen Erneuerung des Daseins.¹

Die Thematik der Schöpfung und Erneuerung ist in zahllosen Texten und Bildwerken angesprochen

oder angedeutet, während Vorstellungen über ein mögliches Ende der Welt nur selten formuliert werden. Dies beruht auf dem «Sitz im Leben» der uns erhaltenen relevanten Quellen: Kultische Tempelinschriften, magisch-medizinische wie funeräre Texte, mythologische Handbücher sowie bildliche Motive aus der Grabausstattung oder der Tempeldekoration haben allesamt zum Ziel, das persönliche und gemeinschaftliche Leben und Wohlergehen zu sichern und die kosmische Fortexistenz von «Himmel und Erde» aufrechtzuerhalten. Involviert in diesen Diskurs waren v. a. diejenigen, die an der Erstellung oder der Nutzung der gedanklichen und in Schrift, Bild oder Architektur materialisierten Konstrukte beteiligt waren, d. h. der König und sein Umfeld sowie die administrative, kultische und geistige Elite. Inwiefern die breite Bevölkerung am Wissen über Anfang und Erneuerung der Welt partizipierte, kann man nur erahnen. Im Rahmen der zahlreichen Jahresfeste, in öffentlichen Bereichen des Götter- und Totenkultes sowie bei magisch-heilkundlichen Praktiken dürften jedoch grundlegende Vorstellungen über die Schöpfung auch weniger gebildete Schichten erreicht haben.

Lokale – zeitliche – konzeptuelle Variationen

Das Aufkommen verschiedener Konzepte vom Anfang der Welt und des Lebens wird in Ägypten regionale, historische, politische und theologische Gründe gehabt haben. Eine feste geographische Zuordnung der Kosmogonien, z. B. zu Memphis, Heliopolis, Hermopolis oder Theben, gelingt aber

nur scheinbar und ausschnittweise, denn die Vorstellungen überlagern sich überregional. Da wir immer nur auf das Alter der erhaltenen Quellen rekurrieren und nur selten die Entstehung neuer Ideen historisch fixieren können, wäre die Aussagekraft einer chronologischen Darstellung oder Rekonstruktion

ebenfalls problematisch. Man kann aber feststellen, dass die kosmogonischen Vorstellungen im Laufe der Zeit immer komplexer und anspruchsvoller wurden.

Wesentlich für das heutige Verständnis ist, dass die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Konzepte offensichtlich keine grundlegenden Konflikte verursachten: Die verschiedenen Aspekte der Kosmogonien und Schöpfergötter wurden miteinander verbunden oder

blieben nebeneinander bestehen. Die altägyptischen Erklärungsmodelle der Weltentstehung (und -gefährdung) beziehen sich, wie in diesem Beitrag gezeigt werden soll, auf bestimmte Phänomene, Kontexte und Urstoffe, deren Vorbilder aus der geschauten und erfahrenen Landschaft und ihren Konstituenten sowie aus Motiven und Verhaltensweisen der belebten Natur stammen und nicht zuletzt auch auf Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen selbst basieren.

Das unendliche Wasser

Bereits in den *Pyramidentexten* (um 2300 v. Chr.) wird deutlich, dass man sich die Schöpfung, die räumlich aus Himmel und Erde, der Ausdehnung dazwischen sowie einer lokal nicht fest definierten Unterwelt (äg.: *Duat*) bestand, innerhalb eines formlosen, endlosen und dunklen Wasser-Alls vorstellte: Die Sonne fuhr in ihrer Barke auf dem wässrigen oberen Himmel, der mitunter Regen herabließ, und durchquerte nachts die *Duat*. Auch außer- und unterhalb der Erde befand sich dieses endlose Wasser, aus dem sich nach ägyptischer Sicht das Grundwasser und der Nil mit seinen Überschwemmungen speisten.²

Der wässrige Urzustand der Welt, der die Schöpfung jederzeit aufs Neue bedrohte, wird in den altägyptischen Texten mit dem Fehlen von Dingen bzw. mit Undifferenziertheit beschrieben. Er ist zugleich Alles und Nichts, denn alle möglichen Schöpfungen sind bereits im Urwasser enthalten. Die Negativ-Eigenschaften des urzeitlichen Chaos werden dabei als vier Götterpaare, die «Acht», benannt, «die aus dem Nun herauskommen ohne Kleider und ohne Haare».³ Sie werden zwar geschlechtlich differenziert, ergänzen sich aber paarweise komplementär:

- | | |
|-----------------|---|
| Nun & Naunet: | Urwasser (Fehlen von Differenzierung), |
| Heh & Hehet: | Endlosigkeit (Fehlen von Grenzen), |
| Kuk & Kuket: | Finsternis (Fehlen von Licht), |
| Amun & Amaunet: | Verborgtheit (Fehlen von Gestalten). ⁴ |

Die Achtheit kann Paviansgestalt haben, wenn sie die morgendliche Sonne preist, oder Menschengestalt mit Frosch- bzw. Schlangenköpfen (Abb. 1).⁵ Letztere Darstellungsform tritt vornehmlich im Kontext der Unterweltsfahrt der Sonne (oder des Mondes) auf. Im Zusammenhang mit Theben, wo die Acht als Urgötter einen Totenkult erhielten, treten sie meist vollständig in menschlicher Gestalt auf.⁶

Abb. 1
«Die anbetenden Sonnenaffen» mit Frosch- und Schlangenköpfen: Die Achtheit im Tempel von Hibis, Oase Charga, ca. 500 v. Chr.

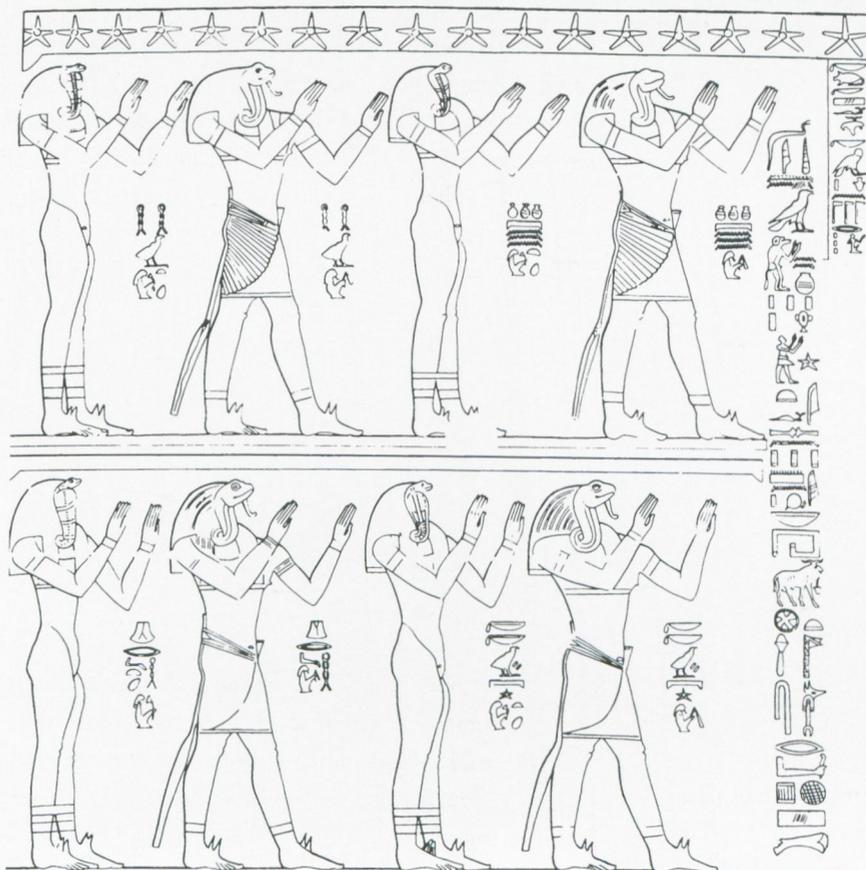




Abb. 2
Das Kind auf der Lotus-
blüte; Säule im römischen
Mammisi von Dendera,
ca. 2. Jh. n. Chr.

Doch zurück zum Urwasser: Verschiedene Passagen der *Sargtexte* (um 2000 v. Chr.) beschreiben die einsame Situation des Schöpfergottes in dieser flüssigen Urmasse:

«(...) als ich allein war, zusammen mit Nun (dem Urwasser) in Trägheit, als ich keinen Ort finden konnte, an dem ich mich hinstellen konnte, keinen Ort, an dem ich mich setzen konnte.»⁷

Auch ein jüngerer Hymnus aus Tura (18. Dynastie) erzählt vom Schöpfergott in ähnlicher Form:

«Er formte sich, als Himmel und Erde noch nicht entstanden waren, als die Erde im Urwasser war inmitten der Flut.»⁸

Die Vorstellung einer undifferenzierten, dunklen Urflüssigkeit fand ihr natürliches Vorbild wahrscheinlich in der alljährlichen Nilüberschwemmung, die nicht nur jedes Jahr geschaut, sondern erwartet und benötigt wurde. War sie im unteren Niltal angekommen, war sie allumfassend, weil sie sämtliche Felder mit dunkler, schlammiger, fruchtbarer Erde bedeckte. Die Situation nach dem Höhepunkt der Überschwemmung schien wie das erste Mal der Schöpfung: Die ersten Hügel und Sandbänke wurden in den zurückgehenden Fluten sichtbar.⁹ Frösche, Würmer, Schlangen, Wasservögel und anderes Getier konnten sich auf diesen Hügeln niederlassen. Es sprossen die ersten Wasserpflanzen: Seerosengewächse blühten mit ihren weißen und blauen Blütenblättern auf. Es kamen Duft, Farbe und differenziertes Leben in die Welt.

Das erste Licht

Um dies alles sehen zu können, bedarf es des Lichtes, und damit kommt das zweite bedeutende Naturphänomen in Ägypten ins Spiel: die Sonne. Auf dem Wasser, so die Texte und Bilder, wächst eine Lotusblüte, die Blütenblätter blau wie das Wasser selbst, der innere Kern gelb wie die Sonne. Sie ist somit selbst ein Symbol für die Entstehung der Sonne aus dem Wasser.

Im *Pfortenbuch*, in den Königsgräbern des Neuen Reiches häufig dargestellt, erhebt Nun, das Urwas-

ser, die Sonnenbarke empor und die Himmelsgöttin empfängt sie mit ihren Armen. Andererseits dachte man sich eine tägliche Geburt der Sonne durch die Himmelsgöttin, die diese allabendlich wieder verschluckt, damit die Sonne des Nachts durch ihren Körper bis zur Regeneration am Morgen hinabwandert.

Die junge Sonne wird ferner häufig als Kind auf der Lotusblüte sitzend dargestellt (Abb. 2).¹⁰

Die Urkuh

Eine Variation des Kindes bzw. der Sonne auf der Lotusblüte, die aus dem Urwasser hervorkommt, ist die Verbindung von Kind, Kuh und Urflut (Abb. 3).¹¹ Die Vorstellung der Himmelskuh, die den Sonnengott Re gebiert, findet sich bereits im Textkorpus des altägyptischen *Buches vom Herausgehen am Tage*, das neuzeitlich als *Totenbuch* bezeichnet wird. In Spruch 17 spricht der Allherr Atum: «Ich habe

jenen Re gesehen, der gestern an den Hinterbacken der Himmelskuh geboren wurde.» Und die Glosse erklärt: «Das sind die Wasserfluten des Himmels. Andere Lesart: das ist ein Bild des Sonnenauges, das frühmorgens geboren wird, Tag für Tag».¹²

Im römerzeitlichen Tempel von Esna wird die Schöpfungstätigkeit der lokalen Göttin Neith, die hier neben Chnum verehrt wird, im Rahmen eines Festes

Abb. 3 ⇨
Das Sonnenkind im
Gehörn der Himmelskuh;
Vignette zu *Totenbuch-*
Spruch 17, Papyrus Berlin
P. 10477, Ptolemäische
Zeit.

beschrieben. Neith entstand danach im Urgewässer (Nun) als «Vater der Väter und Mutter der Mütter», sie «fing an zu entstehen am Anfang, als sie inmitten des Nun existierte, hervorgekommen aus ihren Gliedern, als die Erde in Dunkelheit und der Tag Finsternis war, als die Erde noch nicht hervorgekommen war und es noch kein Wachstum gab. Sie machte ihre Gestalt als Kuh, die die Götter an keinem Ort kannten.»¹³ Es folgt eine etwas komplizierte Produktion von Ausflüssen, Samen und einem Ei, und dann entstand Re, «der sich in diesem Urwasser verborgen hatte in seinem Namen Amun.»¹⁴ Neith ruft ihn, er kommt zu ihr, umarmt sie, dann aber weint er, weil er sie nicht mehr sieht im Nun, und die Menschen entstehen aus seinen Tränen und die Götter aus seinem Speichel. Nachdem Neith die sieben Schöpfungsworte der Mehit-weret-Kuh ausgesprochen hat, «nahm sie ihre Gestalt als Kuh an, setzte Re auf ihr Gehörn und schwamm mit ihm davon. Da sagten die Götter: «Eine große Schwimmerin (Mehit-weret) ist dort mit ihrem Sohn», und es entstand die Mehit-weret».¹⁵

Die ägyptischen Quellen haben viele Namen für die Urkuh, v.a. Mehit-weret / Methyer, «die große Schwimmerin». Die Bilder zeigen die Kuh mal mit dem widder- oder falkenköpfigen Re, mal mit einem menschlichen Kind im Gehörn (vgl. Abb. 3). Nur im römischerzeitlichen Papyrus mit dem sogenannten *Fayumbuch* sitzt das Kind auf dem Rücken dieser Kuh, obwohl der Text vom Kind im Gehörn der Kuh spricht.¹⁶ Die Inschriften des Esna-Tempels erzählen weiterhin vom



Abb. 4
Hirtenjunge mit
Wasserbüffel.



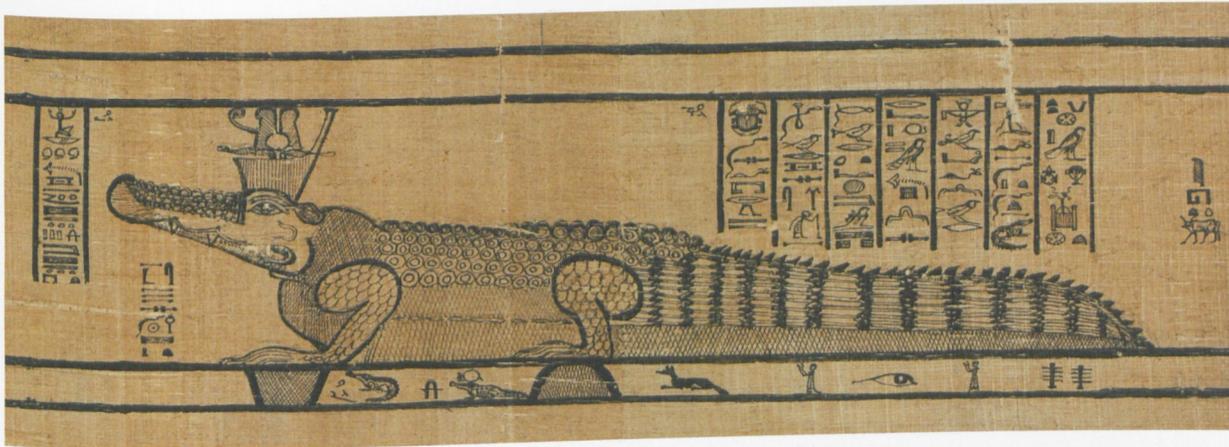


Abb. 5
Sobek-Re «Der von Selbst
Entstandene, der aus dem
Dunkelgrünen (Wasser)
herauskommt, der Älteste
(Sohn) der Mehit-weret:
Er ist das Abbild des
Re-Harachte, er vergeht
nicht und wird nicht
müde an seinem Leib in
Ewigkeit»; *Fayumbuch*,
Römische Zeit.

Kind, das «glänzt im Nun zusammen mit seiner Mutter, es ist Re im Gehörn der Mehit-weret, der großen Göttin» und «Neith zieht als Kuh den Re auf als Kind auf ihrem Gehörn». ¹⁷ Als Vorbild dieses Motivs in der Natur könnten Hirtenjungen gedient haben, die ihre Rinder durch den Fluss begleiten und als Spiel oder in gefährlichen Situationen (zu tiefes Wasser, starke Strömung, Krokodile) auf der Kuh Halt suchen (Abb. 4).

Im *Fayumbuch* tritt neben der Mehit-weret-Kuh noch eine weitere aquatische Urgestalt des Sonnen-

gottes auf: ein von der Kuh geborenes Krokodil (Abb. 5). ¹⁸ Die Oase Fayum ist durch einen großen See gekennzeichnet, weswegen hier zahlreiche Krokodilkulte entstanden, kreisend um den Krokodilgott Sobek. Bei der Wanderung der Sonne über den Himmel ermüdet Re auch hier und er regeneriert sich Nacht für Nacht, indem er in Gestalt eines Krokodils den großen See durchschwimmt und am Morgen an dessen Ostufer wieder als jugendlicher Sobek-Re auftaucht. ¹⁹

Die Urvögel

In Heliopolis, dem alten Zentrum des Re-Kultes, ist eine weitere Gestalt verankert, die dem uranfänglichen Naturraum zuzuordnen ist: der sogenannte Benu-Vogel, der als erster auf dem Urhügel landet. ²⁰ Im Alten Reich ist es ein kleinerer Vogel, später dann eindeutig ein langbeiniger Graureiher; in der Hieroglyphenschrift bezeichnet er – auf einem Gestänge sitzend – das Wort für Überschwemmung: . Im Kontext des *Totenbuch*-Spruches 17 wird der Benu-Vogel als «jener große Phönix, der in Heliopolis ist, der Revisor dessen, was ist» bezeichnet ²¹ und im *Totenbuch*-Spruch 83 identifiziert sich der Verstorbene gleichzeitig mit ihm und dem morgendlichen Sonnengott Chepri: «Spruch, Gestalt anzunehmen als Phönix (Benu). Ich bin als Urzeitlicher aufgefliegen, ich bin als Chepri entstanden.» ²²

Edfu, ein Ort, der schon spätestens im 3. Jt. v. Chr. besiedelt war und in dem seit dem 2. Jt. v. Chr. Tem-

pelbauten errichtet wurden, verehrte den falkenstaltigen Gott Horus von Edfu (Abb. 6), der ebenfalls «aus sich selbst heraus entstand» und aus dem auch alles Weitere entstanden sei – hier wurde eine komplizierte Theologie entwickelt, die als «dynamischer Pantheismus» bezeichnet wurde. ²³

Die Fähigkeiten des Falken, im Himmel hoch zu fliegen, scharf zu sehen und erfolgreich seine Beute zu erjagen, werden in der Mythologie auf die Person und Funktion des Gottes übertragen. Auch im sogenannten *Schöpfungsmythos von Edfu* wird eine Zeit beschrieben, als die Erde noch vom Urwasser überzogen war. Hier ist es dann aber Schilf, das als erstes sprießt, es wird von zwei Göttern gefestigt. Daraufhin fliegt der Horusfalke kreisend herbei und er und das Schilf müssen sich «herbeisehen», damit sie sich im unendlichen und wogenden Urwasser finden. Das Schilf trägt den Falken und an dieser Stelle entsteht

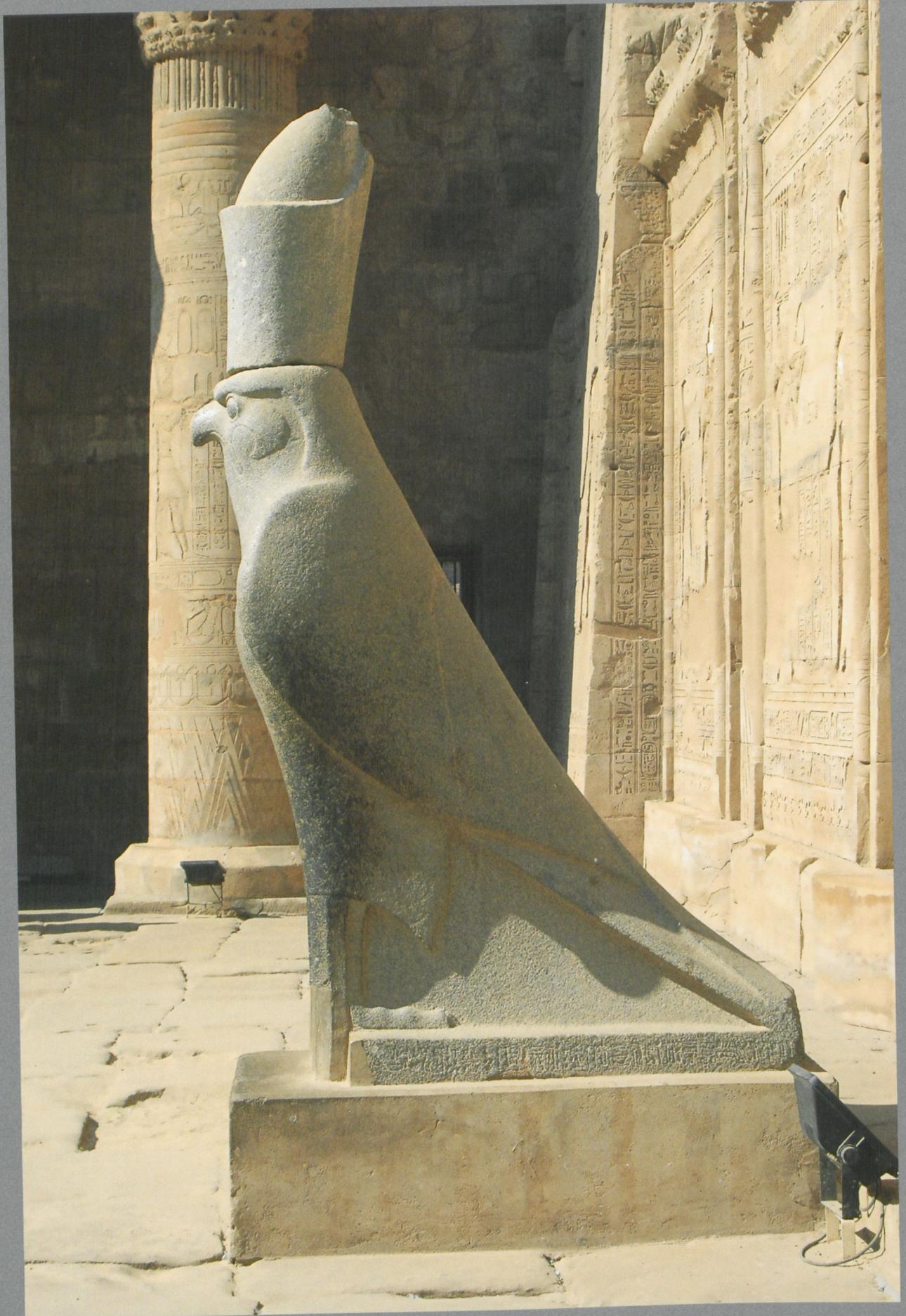


Abb. 6
Der Horusfalke im Tempel
von Edfu.

nun der Ort Edfu. Vom Himmel herab kommt eine nährende Ka-Kraft hinzu, in Gestalt eines Falken, «der seine Flügel meilenweit ausbreitet, dessen Federkleid aussieht wie lauter echte Edelsteine».²⁴ Nachdem die Sonne erscheint und die Urinsel entstanden ist, verkündet Horus dann Schöpfungsworte und es folgt ein in der Luft geführter Kampf des Falken mit einer geflügelten Schlange (Apophis). Danach wird beschrieben, wie das anfangs wilde Urwasser zur Mittagszeit ruhiger wird und der Himmel aus zwei Falkenflügeln entsteht, die west-östlich ausgerichtet sind, Norden und Süden richten sich entsprechend aus. Horus als Flügelsonne begibt sich an den vollkommenen Himmel,²⁵ was hier in Gestalt des Vogels mit weit ausgebreiteten Schwingen ebenfalls dargestellt ist. Der Text führt weiter die Fertigstellung des Tempels aus. Die Urzeit, in der die Schöpfung vollzogen wurde, wird übrigens in einem Text des Tempels auch als eine Art «Goldenes Zeitalter» beschrieben: «als es Nahrung und Speise in unermeßlicher Fülle gab, als noch nicht das Unrecht in diesem Lande war, als das Krokodil noch nicht zupackte und die Schlange noch nicht biß, in der Zeit der uranfänglichen Götter».²⁶

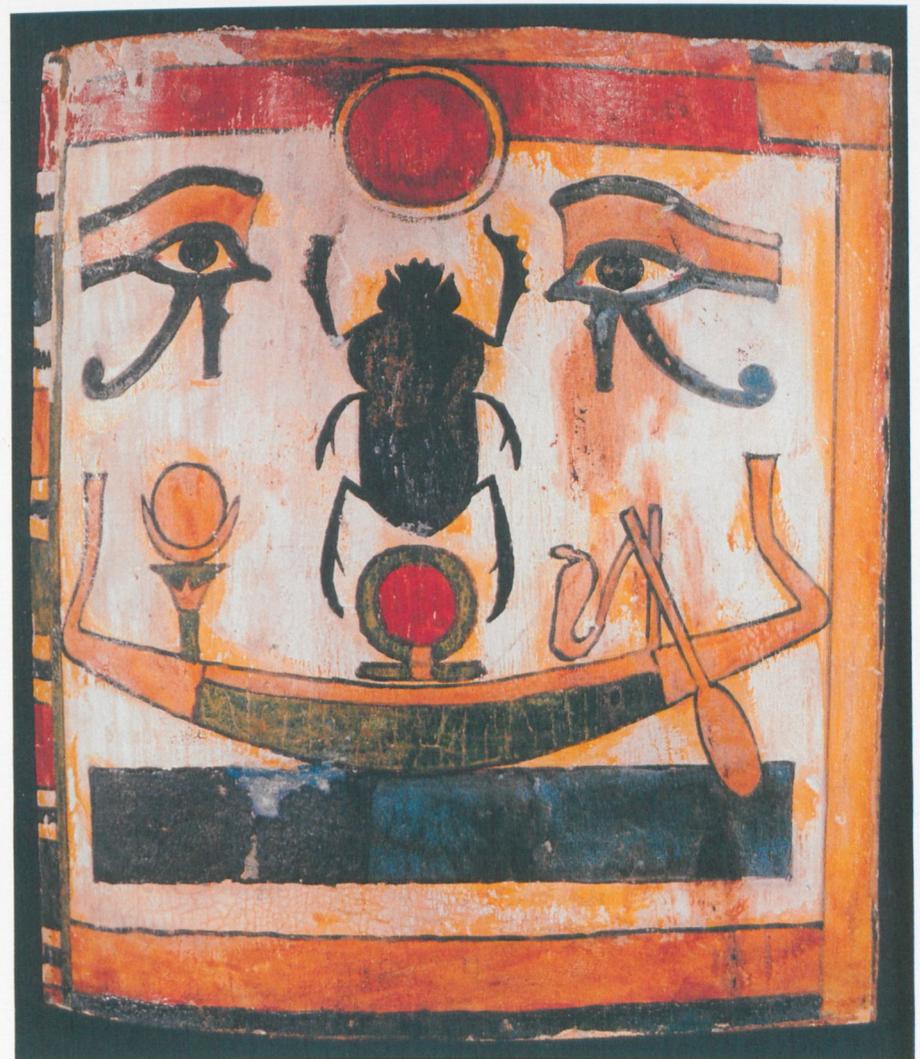
Der Urkäfer

Mit der morgendlichen Sonne, deren Erscheinen als täglich wiederkehrende Schöpfung galt, wurde ein Mistkäfer assoziiert, dessen göttlicher Name Chepri, «der Entstandene» war. Auch diese Tiersymbolik beruht auf einer Naturbeobachtung: Der Skarabäus, lat. *scarabaeus sacer*, «der heilige Pillendreher», legt seine Eier in eine Dungkugel, die er vor sich her rollt (Abb. 7). Das neue Leben schlüpft dann aus der undifferenzierten Materie der Kugel heraus. Dieses Motiv ist ein eindrückliches Sinnbild für den Schöpfer, «der von selbst entstand» und insbesondere für die aufgehende Sonne, die der Gott Chepri, der «inmitten seiner Barke ist», jeden Morgen über den Horizont schiebt (Abb. 8).²⁷ Als die regenerative Erscheinungsform des Sonnengottes hat der Skarabäus innerhalb und außerhalb Ägyptens eine äußerst breite Verwendung gefunden.²⁸



Abb. 7 *Scarabaeus sacer* mit Dungkugel.

Abb. 8 Der Gott Chepri in seiner Barke; Mumienkartonage, ca. 900 v. Chr. (Paris, Musée du Louvre, N3360).



Der menschengestaltige Urkörper

Die bisher vorgestellten Konzepte haben den Beginn des Seins mit dem Wasser und einigen Wasserpflanzen (Lotus, Schilf) und Tieren (Kuh, Krokodil, Reiher, Falke, Käfer) verknüpft, die ein landschaftliches Urbiotop (Insel, Hügel, Düne) charakterisieren. Der Impuls zur Schöpfung wird in Ägypten aber auch mit körperlichen und geistigen Aktivitäten menschengleicher Wesen verbunden. Bereits in den ältesten religiösen Texten, den *Pyramidentexten*, wird die Schöpfungstätigkeit des Gottes Atum im Detail beschrieben, wobei hier landschaftliche und menschliche Aspekte verknüpft werden. Der folgende Passus wird noch Jahrtausende später in Tempelinschriften wiederbenutzt: «Atum-Chepri: es war so, daß du hoch wurdest als Hügel, nachdem du erschienen warst (als Benu-Vogel) in dem Benben vom Benben-Haus in Heliopolis. Als Schu hast du ausgespuckt, als Tefnut hast du ausgespien / Luft ausgestoßen».²⁹ Der Gott lässt also aus seinem Rachenraum, seiner Spucke, seinem feuchten Atem ein erstes zweigeschlechtliches Götterpaar entstehen: Schu und Tefnut. Aber bereits in diesen frühen religiösen Texten gibt es eine Variante zum Ausspucken. Nach einem anderen *Pyramidentext* stößt Atum Samen aus sich hervor: «Atum

ist es, der entstanden (*cheper*) ist als Ausgestreckter / Erigierter in Heliopolis. Er legte seinen Phallus in seine Faust, um sich mit ihm zu befriedigen, und geboren wurden seine beiden Kindchen Schu und Tefnut».³⁰ Seine Faust wird später als Göttin Iusaaas personifiziert, die meist von Nebet-Hetepet, der Herrin der Befriedigung, begleitet wird. Alle seine Körperaktivitäten lassen sich realweltlich mit der Erfahrung des am Morgen erwachenden Mannes in Verbindung bringen, der einerseits seinen Nasen- und Rachenraum von Schleim befreit und andererseits eine mitunter unwillkürliche Erektion erlebt. Atum-Chepri ist somit ein Urgott, der an der Grenze zum beginnenden Tag bzw. zur beginnenden Schöpfung steht (Abb. 9).

Durch den männlichen Schu und die weibliche Tefnut wird nun natürliche Fortpflanzung möglich. Nachdem das Chaos und der Urzustand durch Indifferenz und Einheit gekennzeichnet waren, existiert jetzt Atum, «der Eine, der sich zu Drei machte»³¹, also Differenz und Vielheit. Es geht dabei nicht um die Neuschaffung von Materie oder Lebewesen, sondern um eine Entfaltung: Die Kinder sind nach ägyptischer Vorstellung von Anbeginn in Atum, in seinen Körperflüssigkeiten, vollständig enthalten.



Abb. 9
Atum-Chepri: Skarabäus
mit menschlichem
Kopf, Armen und (morgend-
licher) Erektion über
der strahlenden Sonne;
Sarg des Butehamun,
ca. 1000 v. Chr. (Turin,
Museo Egizio, Cat. 2236).

Interagierende Menschgötter

Was bringt dieses erste Paar nun in die Welt hinein? Schu ist mit dem lebensspendenden Element Luft oder der Atmosphäre gleichzusetzen, die sich, wie sein Name besagt, gleichzeitig «leer» und «trocken» zwischen Himmel und Erde befindet.³² Er wird in den Texten auch als «Leben» bezeichnet und mit dem männlich gedachten Zeitkreislauf (*neheh*) in Verbindung gebracht. Seine Schwester Tefnut wird von den Ägyptern als Tochter des Schöpfer- und Sonnengottes mit der Ma'at, dem Prinzip der Weltordnung und Gerechtigkeit, identifiziert und gehört dem geradlinigen Zeitablauf der Generationen (*djet*) an. Welches Element sie ursprünglich vertritt, geht aus den Primärquellen nicht deutlich hervor,³³ im Mythos

ist sie später wandelbar in Erscheinungsform und Temperament (Frau und Löwin). Schu und Tefnut zeugen die nächste, ebenfalls heterosexuelle Generation: Geb, den Erdgott, und Nut, die Himmelsgöttin. Diese beiden vereinen sich zunächst, indem der Himmel auf der Erde liegt (Abb. 10), bis Schu sich zwischen sie stellt und den Himmel stützt und erhebt (Abb. 11).³⁴

Während solche bildlichen Szenen mit Nut und Geb erst mit Beginn des 1. Jts. v. Chr. belegt sind (zumeist auf Särgen von thebanischen Beamten und Priestern),³⁵ finden sich textliche Belege schon 1000 Jahre früher, wie folgender *Sargtext* zeigt, in dem der Verstorbene (NN) sich mit Schu identifiziert:

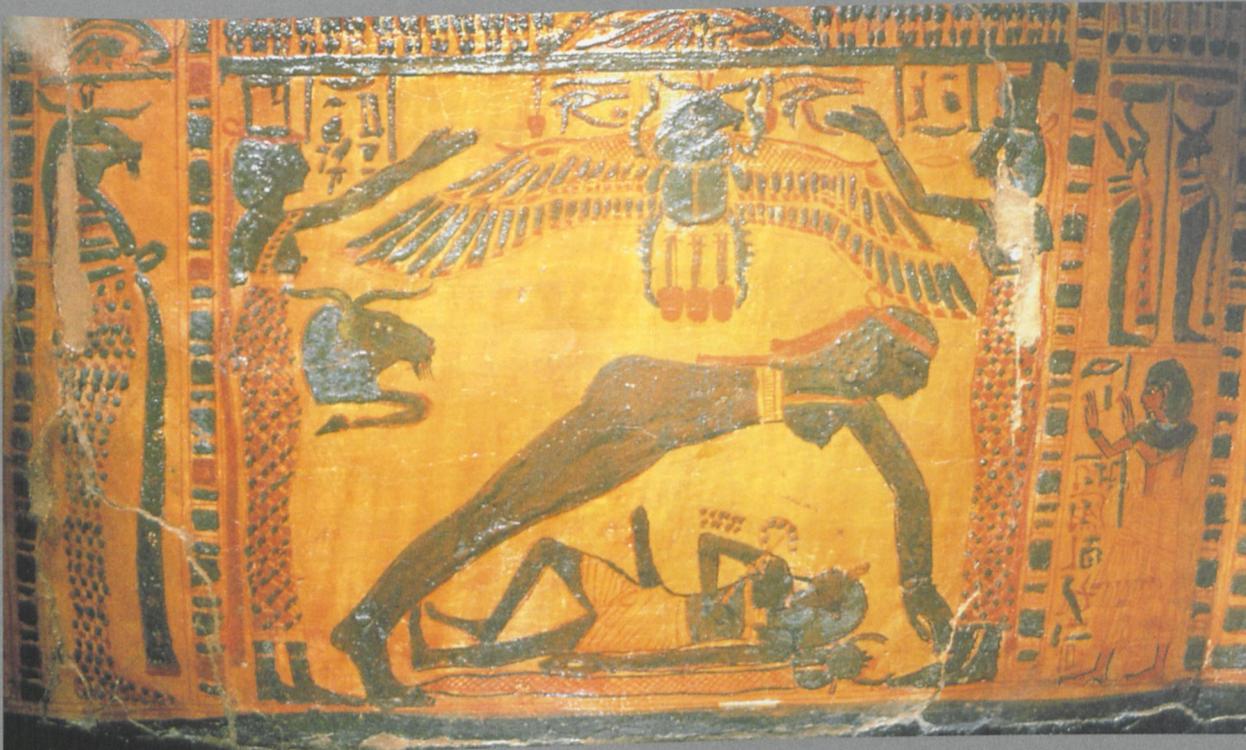


Abb. 10
Nut und Geb unterhalb
eines widerköpfigen
Skarabäus; Sarg des Bute-
hamun, ca. 1000 v. Chr.
(Turin, Museo Egizio, Cat.
2236).



Abb. 11
Nut und Geb, die vom Luft-
gott Schu getrennt wer-
den; Sarg des Butehamun,
ca. 1000 v. Chr. (Turin,
Museo Egizio, Cat. 2237).



Abb. 12
Der Gott «Ptah, Herr der
Ma'at, König der Beiden
Länder, mit vollkommenem
Gesicht»; Theben-West,
Tal der Königinnen, Male-
rei im Grab der Nefertari,
ca. 1250 v. Chr.

«NN ist der Ba des Schu,
für den Nut oben darüber gelegt wurde
und Geb unter seine Füße:
NN ist zwischen ihnen beiden.»³⁶

Durch das Erheben des Himmels durch Schu entsteht die aufgespannte Bühne für menschlich-göttliches Geschehen im Ablauf der Zeiten. Und tatsächlich geht es unter den Kindern von Geb und Nut sehr dynamisch zu. Doch die Geschichten um Osiris, Isis, Seth, Nephthys, die mit den anderen genannten Göttern die sogenannte Neunheit (*Pesedjet*) bilden, sowie der Streit um die Thronfolge des jungen Horus, des Sohns von Isis und Osiris, können in diesem Zusammenhang nicht weiter betrachtet werden.

Der Beginn als Idee, Wort und Form

In der alten Residenz Memphis ist der Gott Ptah – übrigens immer in rein menschlicher Gestalt dargestellt – verehrt worden, mit dem ein geistiger, aber auch handwerklicher Schöpfungsvorgang verbunden wird (Abb. 12).

Der Name Ptah heißt eigentlich der «Bildner»; Ptah ist Gott der Handwerker, die sich zunächst eine Vorstellung von dem machen müssen, was sie herstellen wollen. Der Anshub zur Schöpfung oder die Idee zu schaffen wird bei Ptah in seinem Herzen verankert, sein Werkzeug ist die Zunge, die das Gedachte ausspricht. Beide Körperteile werden personifiziert: Das Herz ist Sia «das Denken, die Erkenntnis», die Zunge ist Hu «der Befehl oder Ausspruch».³⁷ Wir besitzen ein einzigartiges Denkmal, das besagt, dass König Schabaka um 700 v. Chr. einen wurmzerfressenen Papyrus vorgefunden habe, der angeblich etwa 2000 Jahre alt gewesen sei. Er ordnet an, diesen Text für die Ewigkeit auf Stein abzuschreiben. Thema ist die Rolle des memphitischen Gottes Ptah als Schöpfer, der in der Urzeit noch vor Atum existiert habe. Im Text heißt es z. B. explizit: «Es ist die Zunge, die wiederholt / ausspricht, was das Herz erdenkt. So wurden alle Götter geboren, Atum und seine Neunheit. Denn dass jedes Gottes-

wort entstanden ist, ist aus dem, was das Herz erdacht und die Zunge befohlen hat».³⁸

Aber Ptah ist eben auch Handwerker und so tritt er in anderen Quellen bei der Bildung des Menschen auf, wie z. B. im römerzeitlichen Tempel von Kellis in der Oase Dachla (Abb. 13). Dort ist Ptah dargestellt, wie er einen Klumpen Rohmasse des Tons, deren Form der eines Eies ähnelt, formt, während der Gott Chnum mit den Details des Körpers beschäftigt ist.³⁹ Der widderköpfige Chnum wurde an mehreren Orten Ägyptens verehrt, seine Kreativität bezieht sich auf die Überschwemmung und ebenfalls auf die Formung des Menschen aus Ton. Er wird schon im Neuen Reich als derjenige gezeigt, der mit dem unförmigen Ausgangsprodukt beginnt,⁴⁰ und so findet man ihn auch im ptolemäerzeitlichen Tempel von Philae (Abb. 14).

Chnums Schöpfungsmythos, der im spätptolemäisch-römischen Tempel von Esna ausführlich bezeugt ist, beinhaltet zunächst auch die Erhebung des Himmels im Urgewässer und den ersten Lotus. Doch dann geht es um die Lebewesen und sehr ausführlich auch um die einzelnen Körperteile des Menschen, am Ende auch um die Zeiteinheiten.⁴¹ In den klassischen Epochen waren die für die Schöpfungsaktivitäten verwendeten Verben relativ beschränkt: «machen» (*iri*), «erschaffen» (*qema*), «entstehen lassen» (*secheper*). In der griechisch-römischen Epoche entsteht eine große Varianz von 22 verschiedenen Termini, die für den Schöpfungsprozess benutzt werden: Chnum gebiert, erschafft, unterscheidet, macht, trennt, lässt fest stehen, bildet, färbt, kehrt um usw.⁴² Sein in den Texten beschriebenes kreatives Handeln mit Händen und Füßen weist ihn trotz seiner Affinität zum Widder, dessen Fruchtbarkeit und Fähigkeit Wasser zu finden sein Wesen symbolisieren, als menschlich gedachtes Schöpferwesen aus.⁴³

Regeneration und Rettung der Schöpfung

Verschiedene altägyptische Mythen berichten von Krisen, in denen die Schöpfung bedroht ist. Der Sonnenuntergang bedeutete alltäglich Gefahr und Sorge, dass der Sonnenaufgang am nächsten Morgen

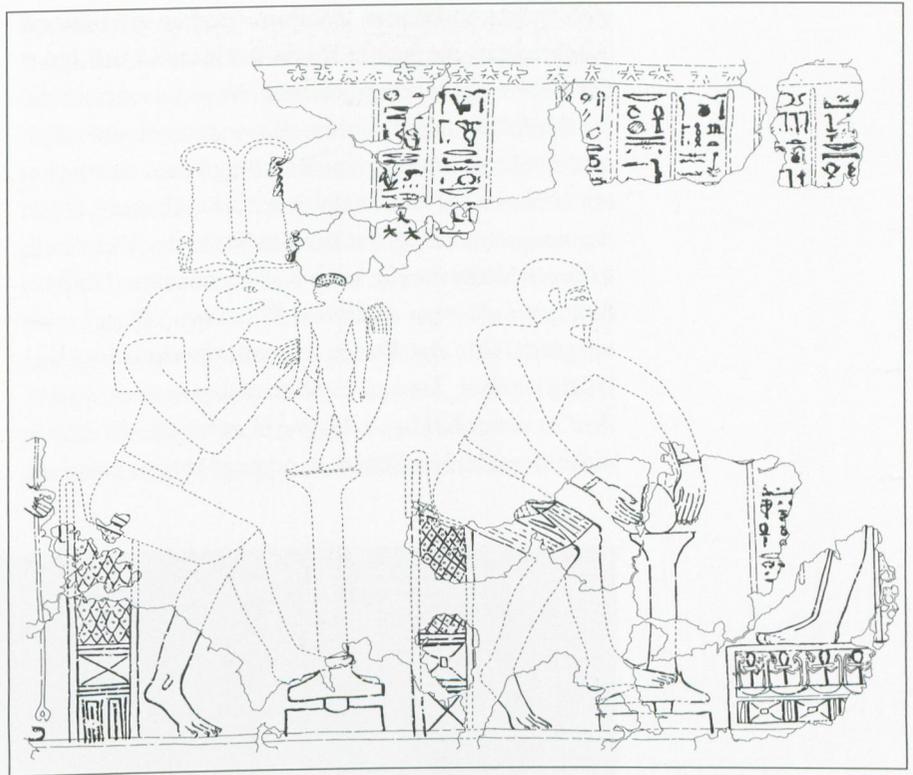
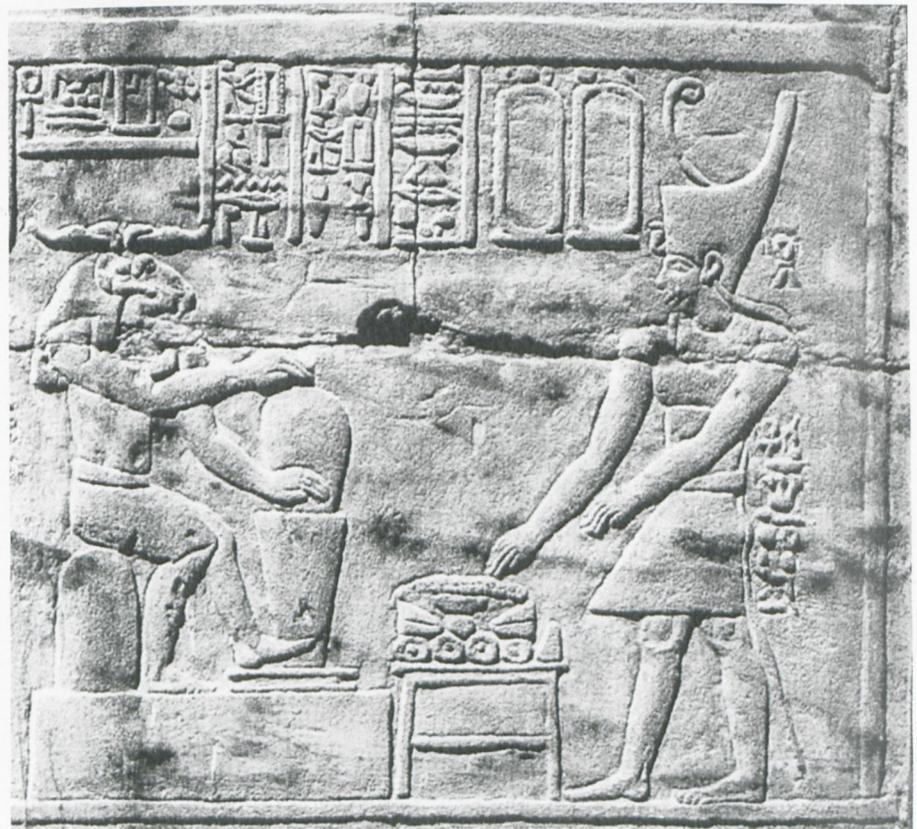


Abb. 13 Ptah (re.) und Chnum-Re (li.) im Mammisi von Kellis, Römische Zeit.

Abb. 14 Chnum, «der auf der Töpferscheibe formt und den Gottesleib des Osiris bildet», Tempel von Philae, Ptolemäische Zeit.



nicht gelingen könnte. Zahllose Quellen sind darauf ausgerichtet, die heikle Phase der nächtlichen Fahrt der Sonne zu beschreiben und Wege zu vermitteln, die Gefahren abzuwehren. Besonders eindrücklich sind die Darstellungen in den königlichen und privaten Gräbern des Neuen Reiches:⁴⁴ Der alternde, müde Sonnengott muss an der tiefsten Stelle der Unterwelt, in der 6. Nachtstunde, seine Kräfte erneuern. Die Mythologie stellt ihm dafür den Toten- und Regenerationsgott Osiris zur Verfügung, mit dem er sich kurzfristig vereint. Dessen Erneuerungspotential verhilft ihm zu neuer Kraft, so dass er in der nächsten Stunde einer riesenhaften Schlange entgegentreten kann, die

er selbst (Abb. 15) oder sein Helfer Seth ersticht,⁴⁵ so dass die Sonne ihre Fahrt fortsetzen kann.

Feinde des Sonnengottes werden auch im sogenannten *Horusmythos von Edfu* verfolgt, der auf der Innenseite der Westwand der Umfassungsmauer dieses Tempels dargestellt ist: Zur Zeit der Wintersonnenwende ist die Sonne im Süden, aber schwach, und Horus, als Sohn des Sonnengottes Re, muss die sich während dieser kosmischen Krise erhebenden Feinde, die in der Gestalt von Nilpferden, Krokodilen und Schildkröten die Bootsfahrt behindern, an vielen Orten von Unternubien bis an die Mittelmeerküste immer wieder vernichten. Der Siegeszug entspricht



Abb. 15
Der nächtliche, gealterte
Sonnengott Atum
mit der Apophis-Schlange;
Theben-West, Tal der
Könige, Grab Ramses' I.
(KV16), Grabkammer,
rechte Wand, ca. 1290 v. Chr.

damit der wieder nach Norden wandernden Sonne, die stetig an Kraft gewinnt.⁴⁶

Auch im *Mythos von der Himmelskuh* ist der Sonnengott schwach und steht feindlichen Wesen gegenüber. Wie kürzlich gezeigt wurde, spielt bei der Herausbildung dieses Textes aber nicht nur eine kosmische, sondern möglicherweise auch eine historische Erfahrung eine Rolle, nämlich der Einfall der Hyksos-Fremdherrscher in der Zweiten Zwischenzeit.⁴⁷ Die vollständige Version begegnet erstmals unter König Tutanchamun: Als Menschen und Götter in der Urzeit noch eins waren, d. h. zusammen auf der Erde lebten, war «die Majestät des Re» alt geworden,

und die Menschen ersannen Anschläge gegen ihn. Re befiehlt daraufhin seiner löwengestaltigen Tochter, die Menschheit auszurotten, allerdings befällt ihn nach den ersten Jagdzügen, die sie durch die Wüstengebiete macht, Mitleid und er möchte den Rest, nämlich die Bevölkerung im Niltal, verschonen. Da die Göttin aber in ihrer Blutrünstigkeit nicht mehr zu stoppen ist, lässt er von Süden aus rot gefärbtes Bier über das Tal ausschütten, woran sie sich berauscht und somit die Menschen verschont. Als Reaktion zieht sich Re zurück in den Himmel, indem er sich auf der Himmelskuh emporheben lässt. Die Überschwemmung ist im ägyptischen Kontext des Mythos



also anders als in den Flutmythen anderer Kulturen positiv konnotiert und rettet die Menschen im Niltal vor der Bestrafung durch die rasende Löwengöttin.⁴⁸

Für weitere Quellen und Ideen über das Weltende sei auf den gehaltvollen Beitrag von Elke Blumenthal verwiesen.⁴⁹ In verschiedenen Texten drohen die

Götter, die Welt am Ende wieder in ihren Urzustand zurückzuführen. Die Schlüsselemente in diesen Visionen sind nach der Zerstörung die zurückkehrenden Eigenschaften des urzeitlichen Chaos, nämlich Urgewässer, Hügel, Schlangen, Dunkelheit, Dürre und auch Feuer.

Konzepte und Realisierungen

Wie diese bei weitem nicht vollständige Darstellung einiger Schöpfungs- und Endzeitvorstellungen des Alten Ägypten zeigt, hatte man verschiedene Konzepte von den uranfänglichen Prinzipien entwickelt, die die Welt erklärten. Auf einer ersten Ebene beginnt die Schöpfung in urzeitlicher Materie, durch einen Impuls und die Herausbildung eines Produkts.

Urmaterie	Urwasser: <i>Nun</i> Negativ-Eigenschaften: <i>Achtheit</i>
Urimpuls	Bewegung: <i>Mehit-weret</i> Körperreaktionen: <i>Atum</i> Gedanke: <i>Ptah</i>
Urprodukt	Insel, Hügel oder Sanddüne Lotus oder Schilf Sonne (als Falke / Phönix / Käfer / Kind) Körperflüssigkeiten: <i>Atum</i> Wort: <i>Ptah</i>

Die dahinterstehenden Konzepte gehören verschiedenen realweltlichen Kontexten an, in denen Entstehung und Erschaffung erfahrbar waren.

Zum einen existierten diese in der Umwelt und losgelöst vom Menschen:

Landschaftlich:	Überschwemmung, Sand- oder Erdhügelbildung
Kosmisch:	Lauf und Konstellation der Gestirne
Biologisch:	Wachstum von Flora und Fauna

Zum anderen erlebte man sie in Gestalt menschlich-kreativer Fähigkeiten:

Geistig:	Eingebung von Gedanken und Bezeichnungen
----------	--

Körperlich:	(Morgendliches) Husten und Erigieren; Weinen; Aussprechen; Zeugen und Gebären
Handwerklich:	Herstellung von Figuren und Objekten aus Urmaterie

Nach den Urschöpfungen bringen menschlich gedachte und agierende Gottheiten auf einer zweiten Ebene weitere Dimensionen hervor, die die Spannungsfelder des Lebens eröffnen:

Dynamik der Zeit	<i>Schu</i> und <i>Tefnut</i> : Mann und Frau, Kreislauf und Ablauf
Dynamik des Raums	<i>Geb</i> und <i>Nut</i> : Himmel und Erde, Ausdehnung und Dimension
Dynamik des Handelns	<i>Osiris</i> , <i>Isis</i> , <i>Seth</i> , <i>Nephtys</i> , <i>Horus</i> : Leben und Herrschaft, Tod und Regeneration, Geschichte und Kultur ⁵⁰

Die Vielfalt und detailreiche Ausstattung der Tempel und Gräber sowie die zahllosen Texte und Objekte, die die altägyptische Kultur für ihre Gottheiten, die Lebenden und die Verstorbenen hervorgebracht und uns bis heute überliefert hat, basieren zum großen Teil auf der Bewunderung der Schöpfung, aber auch der Angst vor dem Ende der Welt. Man glaubte nicht, man «wusste», dass die Schöpfung dauerhaft zyklisch gefährdet war und nur durch Opfergaben und Rituale in Gang gehalten werden konnte. Nur so schien es möglich, die regenerativen Kräfte der Welt für die Kontinuität des Kreislaufs zu mobilisieren.